

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 13

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

POLITISCHE RUNDSCHE

Gestempelte und nichtgestempelte Parteien

—an— Die Kommunisten und die schweizerischen Nazis sind verboten worden. Sind sie damit verschwunden? Oder existieren sie, nachdem sie in abgestempelter Form abdekretiert wurden, in anderer Form weiter ... ungestempelt sozusagen? Der Genfer Staatsrat ist jedenfalls der Ansicht, es gelte, auch die Leute aus den eidgenössischen und kantonalen Parlamenten und Behörden zu entfernen, welche der ideellen Richtung nach Kommunisten seien, ob sie nun einmal das Mitgliedbuch der verbotenen Partei führen oder nicht. Der Bundesrat hat deshalb von Genf einen Brief erhalten und hat ihn seinerseits mit ergänzenden Mitteilungen an den Nationalrat weitergegeben. In diesem achtseitigen Genferbrief steht zu lesen, Nicole und Dicker dürfen nicht weiter dem Nationalrat angehören. Sie entfalteten eine beweisbar kommunistische Tätigkeit. Das Bundesparlament wird also darüber zu debattieren haben, ob die zwei Herren auszuschließen seien, oder ob sich ein solcher Ausschluß im Namen der demokratischen Übungen verbiete. Der Debatte kann man mit allem Interesse entgegensehen, geht es doch um Grundfächliches, und würde doch mit einem solchen Ausschluß ein Anfang gemacht, der alle möglichen Konsequenzen erlauben müßte. Schließlich kann man das Ausschlußverfahren auch auf andere Leute als nur die zwei unweisen Genfer ausdehnen ... man braucht nur den Begriff „kommunistaähnlich“ mit dem nötigen Kautschuk zu versehen.

Und die faschistischen ... sprich „faschistenähnlichen“ Leute, die unter durchaus legaler Flagge segeln? In letzter Zeit wurde nachgewiesen, daß z. B. die Jungbauern mit ganz sonderbaren Mitteln versuchen, ihre Mitglieder bei der Stange zu halten. Unwidersprochen konnte man Meldungen verbreiten, wonach in dieser Partei Mitgliederbeiträge mit der Drohung erhoben wurden, es werde denen schlecht ergehen, die die Organisation verlassen. Wenn die neue Ordnung komme, werde man in Möschberg an alle denken, die die Jungbauernfahne verlassen. Wogegen für die Getreuen gesorgt würde. Man wartet entweder auf eine gerichtliche Klage der Jungbauernführung gegen die betreffenden Blätter, oder auf eine Aktion der Bundespolizei gegen die Angeprangerter.

Mit einer besondern Sorte von „Ungestempelten“ hatte sich der schweizerische freisinnige Presseverband zu befassen, nämlich mit jener Richtung, die zu Zeiten und bei besondern Gelegenheiten aber als „neue Großmacht“ im politischen Kampf auftritt und sich durch das „politische Inserat“ Gehör verschafft. Es ist interessant, daß sich eine solche Diskussion gerade im Schoße der Partei abspielt, welche die führende historische heißt und seit dreiviertel Jahrhunderten die Eidgenossenschaft regierte ... in Zusammenarbeit mit der K. K.-Partei. Ihr gehören als Sprachrohre die wichtigsten Tageszeitungen ... d. h. jene Blätter, die ausgesprochen „bürgerlich-liberalistisch“ zugleich Parteiorganen und geschäftliche Unternehmen sind. Bei ihnen wird auch vorzugsweise das „politische Inserat“ untergebracht. Man kann erleben, daß im Textteil die offizielle Parole der Partei, im Inserateil aber die der „Nichtabgestempelten“ verfochten wird. Im Textteil wirbt die Partei für die oder jene Gesetzesvorlage ... in den Inseraten wird dagegen geschrieben. Ein Zustand, der den Leuten in der Redaktion zum Hals herauhängt ... den Leuten

von der Administration aber nicht übel gefällt ... und noch mehr den rein geschäftlich orientierten Mitgliedern der Verwaltungsräte. Was soll man dazu sagen? Mild gesprochen, handelt es sich eben um die Tatsache, daß eine Zeitung solange nicht verpflichtet ist, der Partei restlos zu dienen, als die Partei nicht die Zeitung erhält. Bei den Linksparteien oder bei den Gewerkschaftsblättern wird ja viel straffer auf die politische Disziplin auch des Inseranteils geachtet, und „Elefantineninserate“ gibt es natürlich in solchen Blättern nicht.

In welcher Richtung soll sich die Entwicklung vollziehen? Die freisinnigen Redakteure schreiben dem Zeitungsverlegerverband einen Brief und fordern ihn auf, in der Aufnahme der politischen Inserate Mäßigung walten zu lassen. Ein solcher Brief ... und die Reaktion der Verleger, die auch wieder ein Lavieren sein wird, das scheint das einzige Mögliche zu sein.

Jugoslawische Kapitulation, Schlacht im Atlantik

Als die Tschechoslowakei mürbe gemacht wurde, spielte der Gegensatz zwischen Tschechen und Slowaken die wichtigste Rolle. Die seit 1000 Jahren unter der ungarischen Krone stehenden Slowaken meuterten gegen die Tschechen. Heute erleben wir, daß auf Grund ähnlicher Traditionsverschiedenheiten auch die Einigkeit innerhalb des jugoslawischen Staates in der großen Hauptprobe durchfiel.

Die Kroaten sind „Alt-Oesterreicher“. Nicht einmal Ungarn. Sie halfen 1849 die ungarische Revolution niederwerfen. Sie sind es heute, welche gegenüber den deutschen Wünschen nicht den serbischen Patriotismus mitbringen, nicht die Erinnerung an die Kriege des letzten Jahrhunderts, welche die serbische Freiheit begründeten und schließlich im Weltkrieg den südslawischen Staat der drei Nationen, der Serben, Kroaten und Slowenen begründeten.

Als die deutschen Forderungen in endgültiger Formulierung vorlagen, als die jugoslawischen Wünsche soweit berücksichtigt worden waren, daß man eine Art Schein-Neutralität aufrecht erhalten konnte, da stimmten alle kroatischen Minister des Kabinetts zu. Die serbischen waren entweder neutral und unentschieden oder gegen den Vertrag. Daraus resultierte nun als erstes eine Kabinettsskrise. Drei serbische Minister demissionierten. Aber die Kroaten unter Führung ihres diktatorisch regierenden Führers Matschek verlangten Ergänzung des Kumpfkabinetts durch willfährige neue Minister und Unterzeichnung des Paktes nach dem Begehen Deutschlands und Italiens.

Was sollte denn unterzeichnet werden? Die Achse wünscht den Beitritt Jugoslawiens zum Dreimächtepakt. Der nationalen Empfindlichkeit Belgrads wird die eine und andere Konzession gemacht. So soll das serbische Gebiet zwar als Durchgang für Materialtransporte, auch für Verwundetenzüge, vielleicht auch Mannschaftsnachschub, benutzt werden, nicht aber als Aufmarschgebiet für die Offensive gegen Griechenland. Diese deutschen Konzessionen bedeuten viel. Vor allem die letzte. Verzichtet die Achse doch damit auf die beste Angriffsroute gegen Saloniki, genauer die einzige, die den Griechen total gefährlich werden könnte: Das

breite Wardartal. Die Kroaten finden, unter solchen Bedingungen könne man sich dem Dreimächtepakt anschließen.

Bei den Serben und Slowenen gab es aber Opposition. Freilich dementiert heute Belgrad, das sich nach der bereinigten Kabinettsskize für die Achse entschieden zu haben scheint, daß „achsenfeindliche Demonstrationen“ erfolgt seien. Aber es scheinen doch allerlei Vorkommnisse die Entschlüsse eben der serbischen Minister bestimmt zu haben. Man las von Übertritten einzelner jugoslawischer Offiziere auf griechischen Boden. Von Fliegern, die sich der Royal Air Force zur Verfügung stellten. Von einer Protestaktion der Reserveoffiziere, von Flugblättern und von scharfen Polizeisicherungen gegen allfällige Unruhen.

Wir wissen in dieser letzten Märzwoche noch nicht, ob das temperamentvolle Serbentum nicht seinen eigenen Ministern einen Streich spielen wird. Die Unterzeichnung war Mitte der Woche perfekt. Ist eine „spontane Reaktion“ der Armee denkbar? Oder wird man in Belgrad und den alten Kernländern Jugoslawiens so konsterniert sein wie seinerzeit in der Tschechei? Alles sieht danach aus, als ob das kroatische Schwergewicht, verbunden mit der verzweifelten Lage des Staates inmitten der Armeen der Achse, den „Durchbruch des patriotischen Feuers“ erstickt werde. Einzelne Übertritte von Stabsoffizieren, vielleicht auch kleinerer Abteilungen der Elitetruppen an der mazedonischen Grenze ... im übrigen Fügung ins Unvermeidliche.

Wer die Dinge richtig ansieht, weiß, daß mit der Kapitulation Belgrads der erste Zweck der deutschen Besetzung Bulgariens erreicht wurde. Sie galt nicht Bulgarien, diese Besetzung ... sie galt England ... und England mußte zunächst in seinen möglichen Verbündeten getroffen werden. Und der erste mögliche Verbündete, der unter Umständen doch seine alten britischen Sympathien entdeckt haben würde, war Jugoslawien. Der zweite, effektive, ist Griechenland. Es wird nun, kaum daß der Pakt mit Belgrad funktioniert, die zweite Aufgabe in Angriff genommen werden: Die Absprengung Griechenlands von England. Erst jetzt wird man von ultimativen Forderungen Berlins, mit Italien Frieden zu schließen, hören, und erst jetzt wird es sich zeigen, ob dabei der siegreichen Armee Athens goldene Brücken gebaut werden sollen, oder ob man mit harten Bedingungen oder mit dem Angriff der motorisierten Divisionen zum Ziel zu gelangen sucht.

Die italienische Darstellung der Kriegslage, die von einem „Erlahmen der Offensive Wawells in Libyen“ spricht, verschweigt die fundamentale Wirklichkeit: Wawell ist imstande, die ausgezeichnete Position der Kyrenaika mit geringen Kräften defensiv gegen Graziani zu verteidigen. Wie viele seiner Australier und andern Leute schon heute in Griechenland stehen, weiß man nicht, aber zweifellos sind sie es, die imstande sind, den Griechen den Rücken zu stärken und ihnen wenigstens Hoffnung zu machen, den Deutschen mit Erfolg entgegen zu treten. Es wird eine Feuerprobe furchtbarer Art werden. Die deutschen Divisionen sind nicht von unzuverlässigen libyschen Truppen durchsetzt wie die Armee Grazianis, der übrigens demissioniert hat, und sind nicht von einer unterlegenen Luftwaffe, sondern von einer riesigen Zahl intakter Apparate unterstützt. Und ihre Angriffswut wird vor allem dann gefährlich sein, wenn Jugoslawien nach seinem ersten Schritte achsenwärts zu den Konsequenzen gezwungen und zur Öffnung des Wardartales veranlaßt werden sollte.

Aber noch ist die Zeit für einen Angriff nicht gekommen. Die deutsche Heeresleitung ist mit dem Aufmarsch ihrer Divisionen nicht fertig, und noch weniger mit der Instandstellung und dem Ausbau der bulgarischen Flugplätze. Zudem muß unter allen Umständen das türkische Problem geklärt werden. Die Türken sympathisieren nach wie vor mit den Griechen, und nach den englischen Darlegungen werden sie sich zum mindesten verteidigen, wenn sie selbst ange-

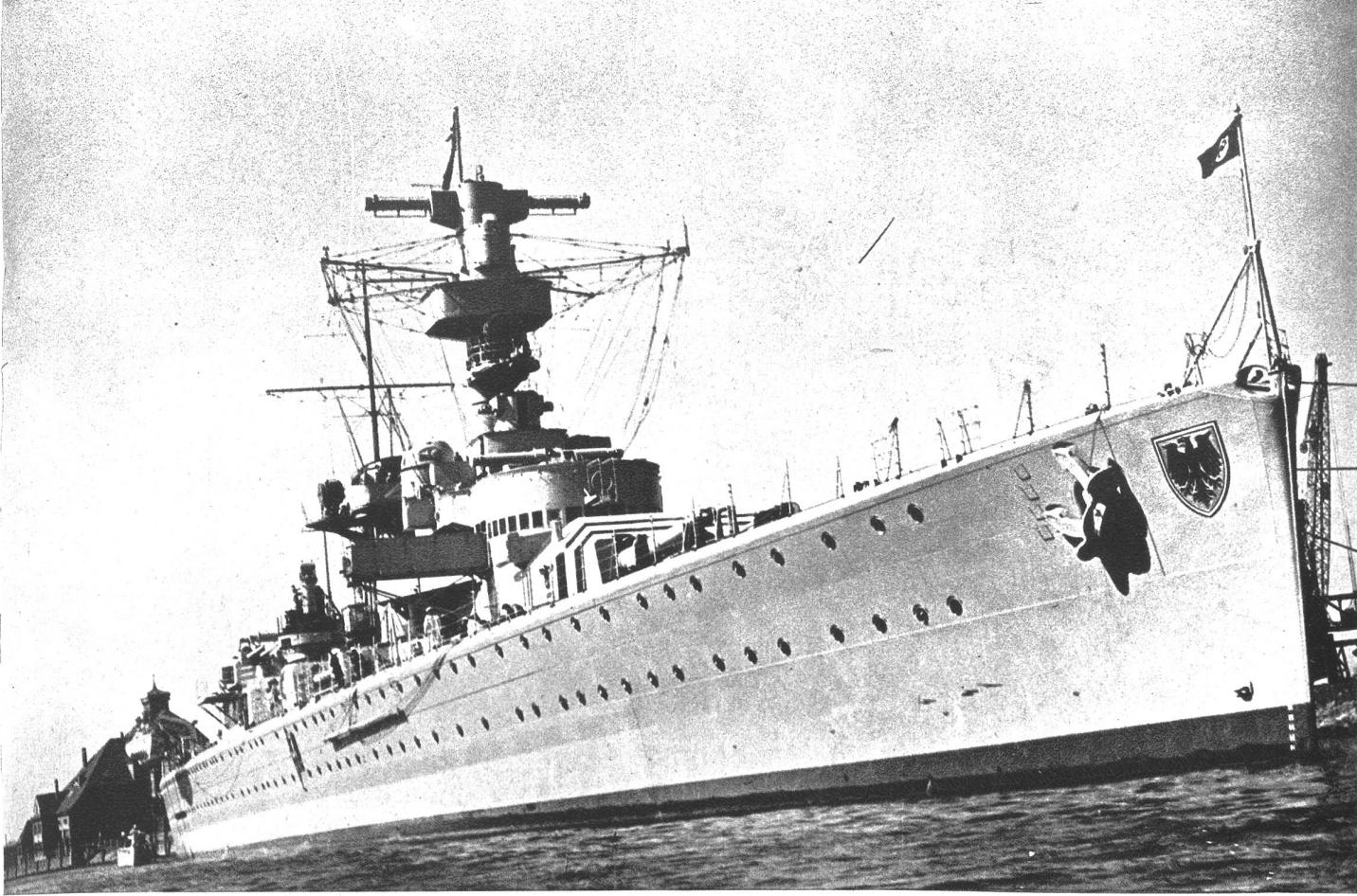
griffen werden. Große Hoffnungen setzt man in London auf die russische Haltung, welche von den Türken mit ewigem Misstrauen betrachtet wird. Die Russen haben nach ihrer Missbilligung der bulgarischen Haltung die Türken wissen lassen, daß sie nichts zu befürchten hätten, falls sie sich gegen einen Angriff verteidigen sollten. Heißt das: Wenn sie im Falle eines deutschen Angriffs in Mazedonien oder Thrazien aktiv zugunsten der Griechen eingreifen würden? England sucht in Moskau eine Wendung herbeizuführen. Möglicherweise bedient man sich in London Amerikas. Sumner Welles hat den russischen Botschafter empfangen. Man hat dabei über den Besuch Matsukas in Moskau gesprochen. Aber dieser Besuch erfolgt im Momente wichtigster amerikanischer Entscheidungen und ebenso wichtiger Vorgänge im Balkan, welche Russlands Interessen direkt berühren.

Für die Türken muß, von den Russen abgesehen, neben den zu erwartenden Ereignissen in Mazedonien, die Gesamtfrage maßgebend sein. Es ist gut möglich, daß die Deutschen ihnen noch extra Zeit lassen, damit sie die ersten Ergebnisse der „Schlacht im Atlantik“ auf sich wirken lassen ... nach der jugoslawischen Kapitulation. Wogegen die Engländer ihrerseits entsprechenden Anschauungsunterricht in Afrika erteilen: Nach der Einnahme von Djibouti und Hargeisa und Harrar und nach der Führungnahme mit der Kolonne, die Berbera besetzte und damit die kürzeste Nachschubroute gewann, nach der Eroberung von Neghellid direkt im Süden von Allata und Addis Abeba reist rasch die Entscheidung um Harrar und Diredaua und damit um die Dschibutibahn. Auch Keren ist nur dreifach umstellt und angegriffen. Fallen Harrar und Keren bald, dann werden immer größere Imperiumskräfte verfügbar, um an der Balkanfront eingesetzt zu werden, und für die Türkei wachsen die Chancen des Widerstandes gegen die ungeheure deutsche Macht.

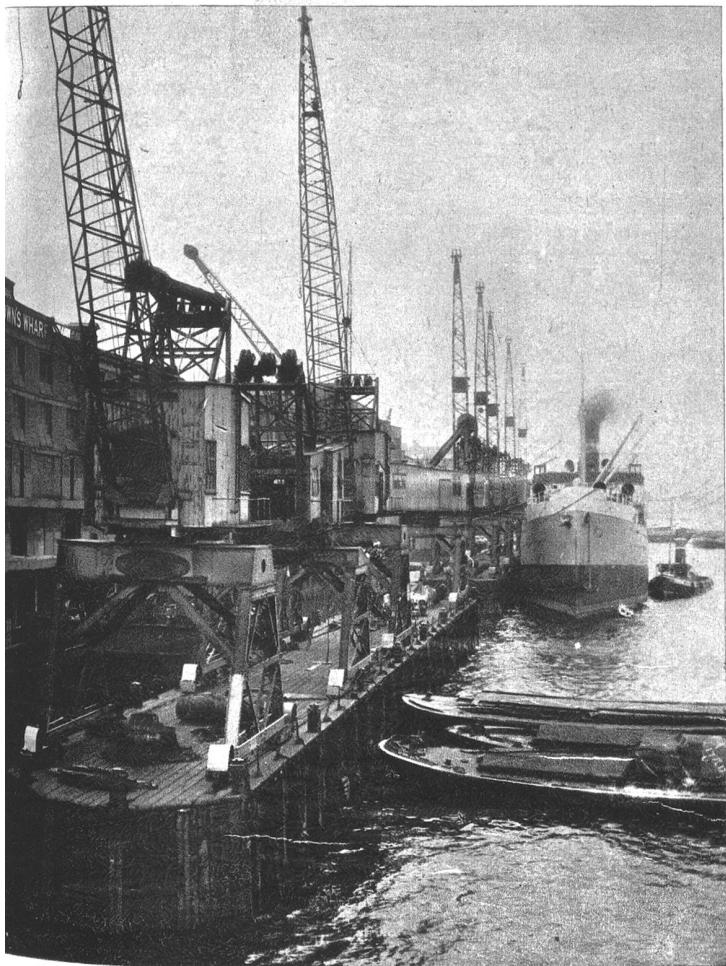
Aber alle Rechnungen können durchkreuzt werden, wenn der Kampf um die Seeweges des Atlantik England in ernsthafte Nöte bringt. Es ist heute Tatsache, daß ein Geschwader deutscher Kriegsschiffe ... nicht nur U- und Schnellboote, sondern Panzerkreuzer, irgendwo in den offenen Gewässern des Ozeans Jagd auf britische Geleitzüge macht. Und daß sich die ganze britische Flotte der Aufgabe gegenüberstellt, dieser neu aufgerüsteten deutschen Flotte zu begegnen und sie zu schlagen, wo sie sie findet. Unter Gefahr, von den Stutus und Bombern, die nur darauf warten, daß sich die britischen Großkampfschiffe zeigen, mit Massenangriffen bedroht zu werden.

Lange wird die britische Handelsflotte Aktionen der Deutschen, wie die vom letzten Samstag, nicht aushalten ... d.h., die Kriegsflotte wird nicht zusehen dürfen, wie die entschlossenen Gegner unter der Tonnage, die man so schwer ersehen kann, aufräumt. Wenn es sich so verhält, wie die deutschen Meldungen aus sagen, daß nämlich an diesem einen Samstag 22 Handelschiffe im Umfang von 120,000 Tonnen versenkt wurden, dann bedeutet dies, daß es nun um entscheidende Dinge geht. Der „Ausbruch der deutschen Flotte“, die man seit Norwegen in die Ostseehäfen gebannt wähnte, läßt die Welt fragen, mit welchen Mitteln die Engländer antworten werden.

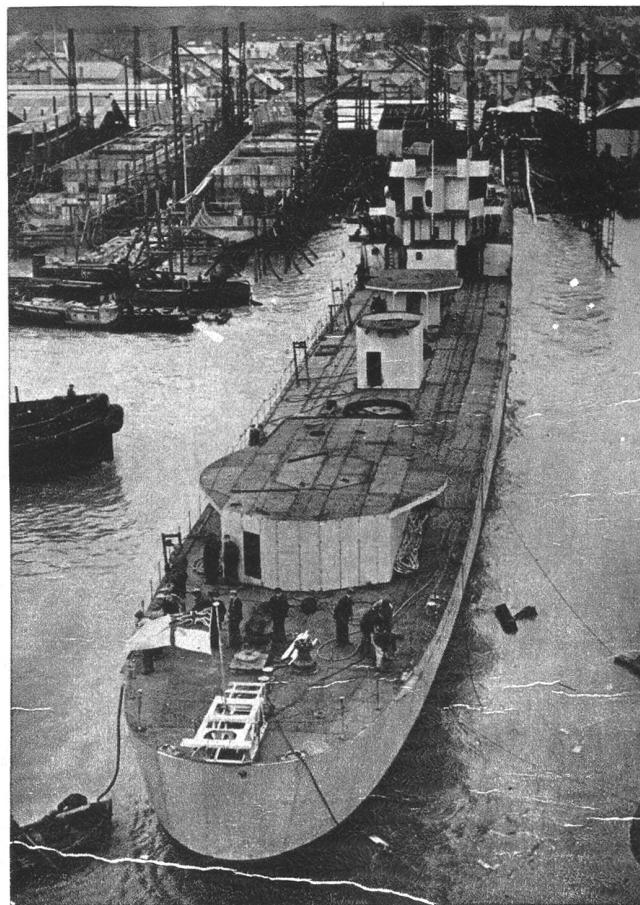
Daß sie wenig gegen die furchtbaren Nachtbombardemente ausrichten können, heute mindestens, das zeigt die Bombardierung von Plymouth. Man spricht von 20,000 Brandbomben und von der Verstörung der halben Stadt, nachdem erst die Woche vorher die Liverpoller und Clydegegend ähnlich verwüstet wurden. Sind es wirklich 2000 Tote und Verwundete, die Plymouth betrauert? Dann begreift man die ungeduldige britische Öffentlichkeit, die geschlossene Bombardierung deutscher Städte verlangt. Nicht mehr nur Flüge nach den militärischen Objekten in Kiel, Köln, Wilhelmshaven, ins Ruhrgebiet, nach Berlin!



Ein deutscher Panzerkreuzer bereit zur Ausfahrt. Soeben hat die deutsche Kriegsflotte ihre Kriegshandlungen auf den Atlantik ausgedehnt, um die englisch-amerikanischen Handels- und Kriegsversorgungslinien zu stören. Es scheint, dass grössere Ereignisse in diesem neuen Kriegsraum bevorstehen.



Ein Bild des Hafens von London zeigt die hohe verkehrstechnische Bedeutung eines solchen Auslade- und Umschlagplatzes. Die Verheerungen welche an diesen wichtigen Ausladeeinrichtungen durch die deutschen Fliegerangriffe verursacht werden, bilden eine schwere Sorge für die britische Wirtschaft. Sie können auch in monatelanger Arbeit nicht wieder gut gemacht werden.



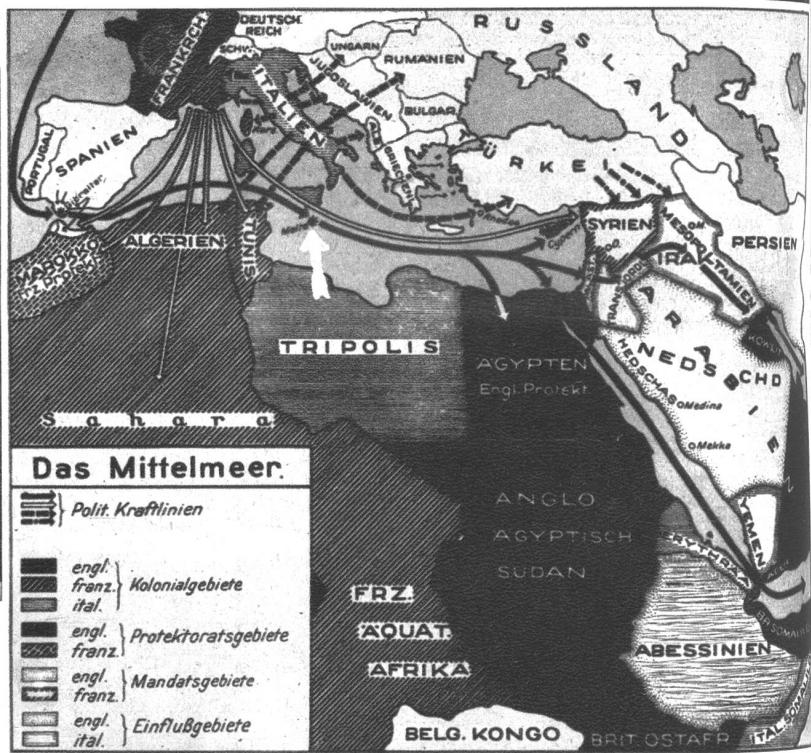
Englische Werft, in welcher Zerstörer in Serienarbeit gebaut werden. Unser Bild zeigt den Stappellauf eines soeben im Rohbau fertig erstellten Zerstörers.



Der Kriegshafen von Malta: La Valetta. Darin die britische Flotte vor Anker.



Die treppenförmig ansteigende Hafenstadt La Valetta, das Ziel der deutschen und italienischen Fliegerangriffe.



Malta ist die zentrale Festung des Mittelmeeres und einer der wichtigsten Stützpunkte der britischen Herrschaft im Mittelmeer.

Der englische Kriegshafen MALTA

Die Insel Malta ist durch ihre zentrale Lage im Mittelmeer an der Grenze des westlichen und östlichen Mittelmeerbeckens, in der Mitte zwischen zwei Erdteilen und als Zentralpunkt einer verkehrsbelebten Meeresstraße ein strategisch hochbedeutendes Eiland. Seit 1522 war sie der Hauptstift des Johanniter- oder Malteserordens und seit dem Jahre 1800 ist sie einer der wichtigsten Stützpunkte der britischen Macht auf dem Wege nach Indien. — Ihre Hauptstadt ist La Valetta, dessen Hafen sozusagen täglich von deutschen und italienischen Bombern angegriffen wird. La Valetta liegt auf einer steilabfallenden Felszunge zwischen zwei tief eingeschnittenen Buchten, ist hervorragend befestigt und mit großen Arsenalen versehen.

Blick in eine der engen Hafenstrassen von La Valetta. Man kann sich denken, wie verheerend die Bomben in diesen engen Gassen wirken müssen.